

Kleine Ansprache vor der
Öffentlichen Abschiedsvorlesung
von Prof. Dr. Sabine Volk-Birke
Professorin für Anglistische Literaturwissenschaft
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
26. Januar 2017

Liebe Frau Volk-Birke,
sehr geehrte Frau Prodekanin,
verehrte Kolleginnen und Kollegen,
liebe Kommilitonen und Gäste!

In der vergangenen Woche bescherte mir der ganz normale Unibetrieb das Vergnügen, einen längeren Text der Kollegin Volk-Birke zu lesen. Einen Text, der mir an Klarheit der Darlegung, Überzeugungskraft der Argumente und Ausgewogenheit des Urteils nicht überbietbar scheint. Einen Text, der sich tief auf das besprochene Werk einlässt und zugleich souverän einen Überblick gibt über den Kontext, in dem es steht. Einen Text, der seinem Gegenstand in verständnisvoller Sympathie verbunden ist, aber eine unbestechliche Sorgfalt und eine kritische Distanz an den Tag legt, die der zum Ausdruck gebrachten Wertschätzung erst das volle Gewicht verleihen.

Wer Texte von Sabine Volk-Birke kennt, wird die Autorin in dieser kurzen Charakterisierung ihres Denkens und Schreibens leicht wiedererkennen. Der Text allerdings, den ich in der letzten Woche las, war kein Aufsatz oder Buch aus ihrer Feder, sondern ein Gutachten. Das Gutachten über eine von ihr betreute Dissertation. Meine Bewunderung für die hingebende Ernsthaftigkeit, mit der Sabine Volk-Birke ihr Amt versieht, hat das noch einmal gesteigert. Ein zwölfseitiges Gutachten, in dem mehr Sorgfalt steckt als in so manchem Aufsatz, der publiziert wird (natürlich nicht von Ihnen!). Ein solches Gutachten lesen nur die vier, fünf Mitglieder der Promotionskommission sowie die Kandidatin. Damit glänzt man nicht nach außen. Aber man zeigt dem Kandidaten, wie ernst man seine jahrelange Arbeit nimmt. Und man bringt einen ebenso jahrelangen Diskussionsprozess mit dem Kandidaten zu einem gültigen Abschluss, sichert als Betreuer also ein Ergebnis, so wie der Kandidat mit der fertigen Dissertation seinen Teil des Ergebnisses produziert hat. Ganz kurz könnte man auch sagen: Mit einem solchen Gutachten übt man sein Professorenamt in idealer Form aus. Man leistet damit eigentlich nur seine Pflicht, aber eben nicht auf mäßigem, gerade noch akzeptablem Niveau, sondern in voller Erfüllung unseres wunderbaren Berufs.

Lassen Sie mich noch einen Augenblick bei dieser auch für mich so erfreulichen Disputation in der vorigen Woche verweilen. Die Doktorandin Theresa Schön, die jetzt am Lehrstuhl von Frau Volk-Birke arbeitet, habe ich zuerst als Stipendiatin des Graduiertenkollegs Aufklärung – Religion – Wissen kennengelernt. Ihre Dissertation ist den Charakterskizzen in den Moralischen Wochenschriften *The Tatler* und *The Spectator* aus dem frühen 18. Jahrhundert gewidmet. Beide sind keine terrae incognitae der Forschung, aber Frau Schön hat es geschafft, eine bislang übersehene, obschon grundlegende Dimension aufzudecken, nämlich die Prägung der Beschreibungs- und Charakterisierungsverfahren durch Prinzipien der gleichzeitig sich entwickelnden Naturwissenschaft. Soweit ich das mitbekommen habe, war der Weg dahin auch ein Ringen zwischen Doktorandin und Betreuerin. Denn die Kollegin Volk-Birke ist eine Wissenschaftlerin, die nicht nur von sich, sondern auch von ihren Schülern und Mitarbeitern viel fordert! Die Ergebnisse zeigen, dass sie darin recht tut. Hohe Anforderungen sind eben auch und vor allem eine Hilfe – erst recht wenn sie, wie bei Sabine Volk-Birke, mit persönlicher Anteilnahme und Unterstützung verbunden sind.

Wenn ich bei der Rekapitulation meiner Erfahrungen mit der Kollegin ein paar Monate weiter zurückgehe, komme ich zu einer ganz anderen Art von Veranstaltung. Samstag, der 28. Mai 2016, Ratssaal im Halle'schen Stadthaus am Markt. Der Saal ist bis zum letzten Platz gefüllt; die Besucher der Händel-Festspiele erwarten den Festvortrag der Händel-Konferenz. Sabine Volk-Birke hält ihn unter dem sinnigen Titel *Wir sind das Volk! Zum Verhältnis von biblischer und englischer Geschichte in Händels geistlicher Musik*. Es geht um Händels Oratorien und darum, was sie über das Besonderheitsbewusstsein der Engländer besagen, das im 18. Jahrhundert noch ein religiöses Auserwähltheitsbewusstsein war. Die philologische Präzision ist groß – natürlich bei dieser Rednerin – und der Horizont ist weit: Von ihrem speziellen Thema ausgehend bietet Frau Volk-Birke einen Überblick über die Geschichte des englischen Nationalbewusstseins, der eindrücklich klar macht, dass man einem Engländer mit inklusiven Re-

den wie „Wir sind doch alle Europäer“ nicht kommen darf. Am Ende lang anhaltender Applaus für diese ebenso verständnisvolle wie nüchterne Aufklärung über ein ausgesprochen pathosbeladenes Kapitel kulturellen Selbstverständnisses (aus englischer Sicht) und Fremdverstehens (aus Sicht der anderen). Hätten noch (viel) mehr Leute diesen Vortrag gehört, so wäre wenige Wochen später die Verwunderung angesichts des Brexit-Votums nicht so groß gewesen.

Gestatten Sie mir, noch ein paar Bemerkungen aus der Sicht meines Amtes als GD des Aufklärungszentrums hinzuzufügen. Dem Direktorium des IZEA gehört Sabine Volk-Birke seit 2002 an. Ihre Forschungsschwerpunkte in der Aufklärung liegen im Bereich der religiösen Dichtung und des Gebetes, bei vertonten Texten (vor allem, aber nicht nur mit Bezug auf Händel), bei Übersetzungen ins Englische und dem damit verbundenen Kulturtransfer, bei der Figur des Kritikers, die eine für das 18. Jahrhundert sowohl literarisch als auch allgemein gesellschaftlich neue und charakteristische Institution darstellt, sowie bei den politischen und gesellschaftlichen Funktionen von Literatur. Für das große *Handbuch Europäische Aufklärung* von Heinz Thoma hat sie den Beitrag über die „Englische und schottische Aufklärung“ verfasst, ein Exempel in der Kunst der Verdichtung.

Mit den Kontakten, die sie vornehmlich, aber nicht nur in die anglophone Welt pflegt, hat sie wesentlich zur internationalen Sichtbarkeit des IZEA beigetragen. Besonders hervorheben möchte ich ihr Engagement bei der Organisation von international besetzten Panels auf den ganz großen Tagungen der Aufklärungsforschung. In Richmond, Virginia, und in Rotterdam durfte ich das zwei Mal miterleben, aber dergleichen hat Frau Volk-Birke fast jedes Jahr geleistet, manchmal noch öfter. Wir, die Kollegen und Mitarbeiterinnen im IZEA, sind Ihnen für all diese Beiträge zu unserer Forschung sehr dankbar. Begleitet wird unsere Dankbarkeit von einer ebenso großen Anerkennung der Kollegialität, die Sie geübt haben und noch üben. Stets haben Sie in unserem Kreis die Vernunft und das Augenmaß gestärkt. Als GD weiß ich dies besonders zu schätzen!

Aus Frau Volk-Birkes starkem Engagement im Aufklärungszentrum darf nicht geschlossen werden, sie hätte ausschließlich dieses Feld der Anglistik beackert. Vielmehr hat sie sich – in der Forschung ebenso wie in der Lehre – auch anderen Epochen gewidmet, nicht zuletzt der (populären) Gegenwartsliteratur sowie dem Zusammenhang zwischen Literatur und Erstem Weltkrieg. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang kurz daran, dass die Habilitationsschrift einem Autor des 14. Jahrhunderts gewidmet war.

Als Kollege, der mit Ihnen, liebe Frau Volk-Birke, über die Aufklärungsforschung verbunden ist (wenngleich nicht allein darüber), habe ich es jetzt, kurz vor Ende meiner kleinen Rede, leichter als die anderen Laudatoren. Denn wir müssen uns gar nicht voneinander verabschieden, nicht einmal wissenschaftlich! Der Aufklärungsforschung werden Sie sicherlich verbunden bleiben, durch eigene Beiträge ebenso wie durch die Pflege internationaler Kontakte. Wir können uns freuen auf das, was von Ihnen und mit Ihnen weiter kommen wird. Außer der Freude an der weiteren Zusammenarbeit wünsche ich Ihnen aber auch viel Freude an der Entlastung von dem Druck, der schon allein in zeitlicher Hinsicht von einer Professur ausgeht. Genießen Sie die bald etwas größer werdende Freiheit!

Darf ich, ganz zuletzt, noch eine etwas unorthodoxe Gedichtlektüre wagen? Sie alle kennen den *Herbsttag* von Rilke:

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.

Jahreszeitlich passt das nicht auf den heutigen Tag. Aber die Jahreszeit fungiert hier ja auch als Metapher für einen reifen Lebensabschnitt (für die ‚jungen Älteren‘, wie ich vor zwei Wochen bei einer Habilitation in unserer Fakultät gelernt habe). Also passt das Gedicht vielleicht doch zu einer Emeritierung im Januar. Es formuliert keineswegs bescheidene Erwartungen an die kommenden Hervorbrin-

gungen, auf die Situation einer Emerita angewandt: an ihre wissenschaftliche Produktivität:

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Der letzte Abschnitt allerdings passt überhaupt nicht. Wer derartig Melancholisches schreibt, ist mit Sicherheit kein rheinischer Landsmann unserer Kollegin Volk-Birke:

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Da stimmt nichts. Das Haus ist da, in der Allee davor lässt sich prächtig spazieren, und was ist dagegen einzuwenden, viel zu lesen und lange Briefe oder auch Bücher zu schreiben? Nichts. In diesem Sinne wünsche ich viel Freude und alles Gute im neuen Lebensabschnitt!

Daniel Fulda